

# Gürteler Vorbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 826.

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 828]

Der „Gürteler Vorbote“ erscheint täglich über 10000 (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Preis 50 Pf., und die Post zu bezahlen. — Preis vierzehntäglich 1.60. Monatlich 56 Pf. — Vertriebsstelle Nr. 4062, Reichs-Rathaus.

Die Ausgabegebühr beträgt für die vierzehntägige Zahlung oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungen, Arbeits- und Bildungsangelegenheiten nur 10 Pf., auswärtige Ausgaben 20 Pf. — Galatea für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätestens juga morgens, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 20.

Dienstag, den 24. Januar 1905

12. Jahrg.

## Gedenket der streikenden Bergarbeiter!



### Deutscher Streittag.

Original-Bericht des „Gürteler Vorboten“.

Berlin, den 21. Januar 1905.

124. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratssitz: Graf Posadowsky, Freiherr v. Stengel.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Konseriativen, welche den Reichskanzler um Auskunft erfragt, warum entgegen der Erklärung vom 9. Dezember die neuen Handelsverträge dem Reichstag noch nicht vorgelegt und die alten bisher nicht gekündigt sind.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt im Namen des Reichskanzlers, daß die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn bisher nicht zum Abschluß gelangt seien und daß es nicht dem diplomatischen Brauch entspreche, über schwedende internationale Verhandlungen Auskunft zu erzielen. Die Interpellation wird aber im Laufe der nächsten Woche verhandelt werden.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über den Bergarbeiterstreik im Ruhrbezirk.

Dr. Beumer (NL): Je unruhiger die Lage in Westfalen ist, desto ruhiger muß der Reichstag verhandeln. Wir sind keine Partei des Unternehmertums, wir wünschen vielmehr, daß die Regierung unparteiisch gegenüber dem Syndikat wie gegenüber den Ausständischen sich ausschließlich vom Gemeinwohl lenken läßt. Der heutige Streit hat große Ähnlichkeit mit dem von 1889. Damals wie heute gingen maßlose Uebertreibungen durch die Presse, die durch die nachherige Untersuchung in den wesentlichsten Punkten widerlegt wurden. Es fehlt nicht an heiteren Momenten: so wurde ein Bergbeamter beschuldigt, die Belegschaft eine Hammelherde genannt zu haben; die Untersuchung ergab, daß die Arbeiter ihn einen alten Hammel genannt hatten (Heiterkeit), die Bekleidung beruhte also auf Gegenseitigkeit. — Mit Gummischläuchen lassen sich westfälische Bergarbeiter und zumal Sozialdemokraten sicher nicht schlagen; dagegen ist es vorgekommen, daß ein Arbeiter lieber eine heruntergehauene bekommen, als 5 Pf. Strafe bezahlen wollte. (Heiterkeit.) — Nie wird mehr gelogen, als vor einem Kriege, nach einer Schlacht und während eines Streits. (Heiterkeit und Lust. b. d. Natl.) Von vielen Zeitungstelegrammen kann man sagen: „Gelogen wie telegraphiert!“ (Lust. b. d. Soz.) Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ ist kein nationalliberales Parteiblatt. (Widerl. b. d. Soz.; Lust. b. d. Natl.) Redner kritisiert die von den Bergarbeitern aufgestellte Unfallstatistik. Bei einer Bergarbeiterzahl von 25922 sind im ganzen Oberbergamt Dortmund nur 562 tödliche Unfälle vorgekommen. (Hört, hört! rechts und b. d. Natl.) — Es ist nicht wahr, daß auf der Zeche Neu-mühl die Bergarbeiter plötzlich nach dem Wasser arbeiten müssen, auch bekommen sie nicht 4 Mark, sondern über 500 Pf. Tagelohn. — Die Zeche Neu-mühl hat auch die Behauptung widerlegt, daß die Grubenverwaltungen nicht mit ihren Arbeitern verhandeln wollen. (Handelsminister Möller betritt den Saal.) Über alle Zugeständnisse halten nichts. Am Tage nach der Verhandlung war der Streit da. — Die Arbeiter haben ohne Kündigung die Arbeit niedergelegt, sind also kontraktörisch geworden. Mit kontraktörischen Arbeitern zu verhandeln lehnen aber die Grubenverwaltungen mit Recht ab. — Die Zeche Brücke ist mit ihrem zweiten Antrag betr. Verlängerung der Seifahrt durchaus geheimnig vorgegangen. Die Gewährung der Wünsche der Arbeiter auf Wiedereinführung der Seifahrt hätte die Stilllegung der Grube bedeutet, also ein gerade von den Arbeitern vielbelastiges Uebel verhindert. — Nun zu der Frage des Nullens. In England ist das Nullen ausdrücklich festgelegt. Das Nullen ist deshalb den Geldstrafen vorzuziehen, weil sich die wahren Schuldigen doch nicht ermitteln lassen und meist deshalb die ganze Kameradschaft herangezogen werden müssen; es handelt sich dabei bei den Einzelnen nur um ein paar Pfennige. In England fällt auf 21000 Arbeiter, in Deutschland auf 4000 Arbeiter ein königlicher Beamter; man kann sich deshalb nicht auf England berufen, um eine Beteiligung der Arbeiter an der Inspektion zu verlangen. Die Wahl von Arbeiterkontrolleuren würde schließlich nur die Sozialdemokratie zugute kommen. — Es ist nicht wahr, daß das Kohlensyndikat aus Profitwurz entstanden ist: es steht vielmehr unvergleichlich in der Wirtschaftsgeschichte da als eine Organisation, die freiwillig die Preise niedrig hält. Das Kohlensyndikat hat auch vorteilhaft auf die Löhne gewirkt: 60 Prozent der Selbstkosten entfallen heute auf den Arbeitlohn. Vor 25 Jahren waren es nur 28 Prozent. (Abg. Lust: Rangst widerlegt!) Die Stilllegung der Gruben geht nicht auf das Kohlensyndikat zurück. — Wie

der Ausstand ablaufen wird, ist zur Zeit nicht abzusehen. Trotz entgegenstehender Behauptungen sind Fälle von Terrorismus vorgekommen; ich muß annehmen, von Unorganisierten. Es ist jedenfalls Pflicht des Staates, die Arbeitswilligen zu schützen. Wir haben uns über die Entscheidung gefreut, mit der der Reichskanzler diese Pflicht betont hat. Die Beispiele mindestens indirekten Zwanges gegen Arbeitswilligen zählen nach Tausenden. (Lachen bei den Soz.) Ich erhielt eine Depesche, wonach die Schutzwehr über einen Abschnitt quer über die Schienen gelegt wurde. (Barfuß bei den Soz.: Von wem?) Das sieht in der Depesche nicht drin. (Abal u. Lachen bei den Soz.)

Der Oberbürgermeister Schieding von Dortmund hat das Amt eines Ausschüsse-Mitgliedes der Harpen-Gesellschaft unter einstimmiger Zustimmung der Dortmunder Stadtverordneten angenommen. (Lachen bei den Soz.) Die Vorwürfe der Nervosität gegen den Herrn Schieding wird um so ungerechtfertiger, als er seine Altkibilität und dadurch beweisen hat, daß er den Sohn eines Sozialdemokraten bei strenger Winterfahrt aus der Lerne rettete. Er hat dafür die Rettungsmedaille am Bande bekommen. (Bravo!) — Ich möchte den Sozialdemokraten noch empfehlen, darauf hinzuweisen, daß wenigstens während des Streits die sozialdemokratische Bäckerei „Volkswohl“ in Essen ihren Brotwucher hinstellt. (Bravo! bei den Nationalliberalen).

Molkenbuhr (SD): Nach der Darstellung des Herrn Beumer ist der Streit völlig grundlos entstanden. Wenn er meint, daß Löhne von 7, 8, 9 Pf. häufig vorkommen, wie kommt es denn, daß der Durchschnittslohn 4,87 Pf. im Süden gar nur 4,58 Pf. beträgt? Dann müssen eben Löhne von 2 Pf. noch häufiger sein, damit jener Durchschnittslohn herauftaucht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Herr Beumer hat selbst indirekt zugeben müssen, daß die Verlängerung der Seifahrt auf der Zeche Brücke eine verschärzte Ausbeutung der Arbeiter bedeutet. Den Arbeitern wurde nicht einmal Zeit zur Kündigung gelassen; der Kontraktbruch ist also von Herrn Stinnes inszeniert. Nach Herrn Beumer sind die Arbeiter in den Streit getrieben worden. Die Treiber hat er nicht genannt. Sie dürfen bei denen zu finden sein, die aus dem Streit den größten Vorteil zu ziehen hoffen. (Sehr gut! b. d. Soz.) — Das, wie Herr Beumer ausdrücklich erzählte, einem Arbeiter die Wahl zwischen Geldstrafe und Brügeln gelassen wurde, charakterisiert die Situation im Bergbau deutlicher, als selbst mein Freund Hue gejährt vermochte. In der Gewerbeordnung ist bisher das Brügeln noch nicht vorgesehen worden. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wo immer geprügelt wurde, da lag Kontraktbruch von Seiten der Unternehmer vor. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Das Abg. Beumer durchweg rosig malte — ein paar Schatten müßte auch er freilich in sein Gemälde fallen lassen — wundert mich nicht; es ist die Aufgabe der Syndikatspresse und der Generalsekretäre, rosig zu fördern. (Heiterkeit). — Die Rede des Grafen Bülow gibt an sich noch keinen Anlaß, mich mit ihr zu beschäftigen. Wäre sie von einem Schulmeister in einer Volksversammlung gehalten, so würde ich sie nicht beachten. (Gr. Heiterkeit). Lebhafte Reden habe ich schon oft gehört, namentlich auf Zeit, als Eugen Richters „Bilder aus dem Zukunftstaat“ erschienen waren. Graf Bülow war damals im Auslande, es scheint, er hat jetzt erst die Richtersche Schrift gelesen und gibt nun unaufhörlich Früchte aus ihr zum Besten. (Große Heiterkeit b. d. Soz.) — Der Reichskanzler stellte das Recht zu arbeiten dem Rechte zu streiken, gegenüber: warum wird denn nicht auch das Recht zum Streit gegen Terrorismus geschützt? (Sehr gut! b. d. Soz.) — Aber wenn ein Arbeitswilliger einen Streikenden einen Lumpen nennt, so entscheidet der Richter: Lump ist keine Bekleidung, sondern nur die Bezeichnung für einen, der kein Vermögen besitzt. (Gr. Heiterkeit). Kennt dagegen ein Streikender einen Arbeitswilligen einen Lumpen, so wandert er 8 Monate ins Gefängnis. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Kanzler sagte, wenn alles wahr wäre, was Hue sagt, so würde es gewiß allgemeine Beurteilung finden. Damit ist den Arbeitern nicht gedient: der Kanzler hätte vielmehr sagen sollen: wenn alles das wahr ist, dann wird die Gesetzgebung eingreifen müssen, um derartige Mißstände zu beseitigen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Freilich wird die Gesetzgebung, wenn sie überhaupt Erfolg haben will, nicht bei einer Diskussion stehen bleiben können: es wird nichts übrig bleiben, als die Verstaatlichung, die Expropriation der Expropriatur. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichskanzler sprach von den sozialpolitischen Lasten der Versicherungsgesetzgebung. Diese Lasten sind den Kapitalisten des Bergbaus sehr gut bekannt: die Akten sind seit Einführung der sozialpolitischen Gesetzgebung immens gestiegen. (Sehr gut! b. d. Soz.) — Der Reichskanzler sprach weiter über den politischen Ursprung, den politischen Charakter der Arbeiterorganisationen. Der Ursprung mag sei, wie er will: alle Arbeitervereine

ohne Unterschied der Richtung werden schließlich dazu gedrängt, sich als Organisationen der Arbeitnehmer gegenüber dem Kapitalismus zu betrachten, die den kollektiven Verlauf der Arbeitskraft möglichst günstig zu gestalten suchen. Gerade im Ruhrrevier sehen wir ja, wie die Arbeitervereine aller Richtungen zusammengehen. Neben die Natur der Gewerkschaften sollte ein Mann, der im politischen Leben steht, besser unterrichtet sein, auch wenn er auffällig Reichskanzler ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Graf Bülow findet vielleicht einmal Zeit, sich das „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften“ vorzunehmen: er wird in den Abrechnungen — vielleicht zu seinem Leidmeilen — auch nicht einen Groschen finden, der für sozialdemokratische Parteizwecke ausgegeben wird. — Nun zu der vielumstrittenen Frage des Nullens. Es mag sein, daß das Nullen im Ganzen einen geringen Teil der Forderung ausmacht: aber gerade solche Einzelfälle, wie sie gestern angeführt wurden, das Nullen von 350 Wagen unter 850 müssen aufreizend wirken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) müssen die vorhandene Erbitterung schließlich so steigern, daß sie mit explosiver Gewalt hervorbricht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Daß ein solcher Riesenstreik ungeheure Opfer erfordert, ist klar: und klar ist daher auch, daß nicht ohne schwerwiegende Gründe die Arbeiter sich entschließen, in einen derartigen Streit einzutreten. Und daraus, daß alle Richtungen, die christlichen und hirsch-Dunderichen ebensowohl wie die Sozialdemokraten, zusammengehen, ergibt sich, daß es sich nicht um sozialdemokratische Tendenzen handelt, sondern um Dinge, die die Arbeiter als Bergleute angehen. Der Bergbaukliche Verein hat selbst angegeben, daß die Kohlenpreise in der Zeit von 1901—02 um 3 p.-%, die Löhne aber um 17½ p.-% gesunken sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Redner geht dann näher auf die Steigerung der Dividende ein, welche nach dem großen Streit von 1889 eintrat. So stieg z. B. die Hibernia von 7½ p.-% auf 19 p.-%, der Kurs von 88 auf 244. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das sind also die Leute, die ein Interesse daran haben, daß einmal ein großer Streit ausbricht, und welche das Interesse sehr wohl zu realisieren versuchen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Das Kohlen-Syndikat richtet sich in dem Rayon, in welchem es mit der Konkurrenz, z. B. der schlesischen Kohle, zu tun hat nach der allgemeinen Machtlage. Im unbestrittenen Rayon dagegen gelten die reinen Syndikatssätze, die freilich nicht allzu hoch über den allgemeinen Marktpreis stehen können. Um nun den Kohlenpreis hochzuhalten, bedarf es von Zeit zu Zeit außerordentlicher Mittel, — ein solches Mittel ist der Streit. Die Verstaatlichungspläne des preußischen Staates sind ein weiterer Ansporn für das Syndikat, die Kurze in die Höhe zu treiben, um dadurch dem Staat die Lust am Aktienkauf zu vertreiben. Ein Mitbegründer des Syndikats erklärte 1889 ganz offen, der Streit dieses Jahres sei eine rettende Tat für den deutschen Kohlenbergbau gewesen. Auch gibt der Streit den Grubenbesitzern die gewünschte Gelegenheit, die Stilllegung der Zechen im weiteren Umfang fortzusetzen. Die amerikanischen Trusts verstehen sich seit lange darauf, große Streiks zu initiiieren, um derartige Maßnahmen durchzuführen, wie selbst deutsche Kapitalistenunternehmen wiederholt ausgegeben haben. Das Beispiel hat ansteckend gewirkt. Entbindet doch jeder Streik aus einer Grube das Syndikat von allen Lieferungspflichten. — Die Frage drängt sich immer weiteren Streiken auf, ob nicht im öffentlichen Interesse der Bergbau verstaatlicht und der privatkapitalistischen Willkür entzogen werden muß. In 11 Jahren sind durch Kurssteigerungen 300 neue Millionen gewonnen worden. Das kann nicht mehr so weiter gehen, da muß der Staat eingreifen. An sich wären deshalb die Verstaatlichungspläne des Herrn Möller zu begrüßen, wenn nicht der Fokus an Arbeiterfeindlichkeit dem Syndikat gleichkäme, bisweilen ihn übertrate. Wenn der Staat, wie er heute ist, das Ruhrrevier beherrschen wird, so wird daraus ein zweites Buchhaus nach dem Muster des Stuttgarter Saarabens werden. Das ist selbst von nationalliberaler Seite zugegeben worden. — Auf keinen Fall sollten die Eigentümer nach dem künstlichen Kurse, sondern nur nach dem realen Wert entschädigt werden. — Der Abg. Beumer bezeichnete das Brügeln anstelle der Geldstrafen als Menschenfreundlichkeit. Dann sollte es wenigstens gegen seitig sein. Aber beim Brügeln heißt es: Geben ist seliger denn nehmen! (Heiterkeit.) Die Zustände im Ruhrrevier sind unhalbar. Der Staat muß eingreifen durch ein wirksames Reichsberggesetz. (Lebt, Brügeln b. d. Soz.)

Pohl (FBP): Wir in Oberösterreich verfolgen den Streit im Ruhrrevier mit offenen Augen. Bei uns sind die Verhältnisse Gott sei Dank besser; das Bergmannen kommt bei uns fast gar nicht vor und die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind, wenn auch nicht unvergänglich, so doch erträglich. Herr Hue hat mit dankenswerter Sachlichkeit geprochen; wenn Herr Nehring in der „Leipziger Volkszeitung“ einen anderen Ton

anschlägt, so ist der Reichskanzler seinerseits in denselben Fehler verfallen. (Sehr richtig! links.) — Redner polemisiert gegen die Angabe des Reichskanzlers, daß die Hirsch-Düncker'schen Gewerbevereine aus fortschrittlichem Parteiinteresse gegründet seien. Politisches Kapital aus der Arbeiterbewegung zu schlagen, suchte vielmehr Fürst Bismarck. (Sehr richtig! links.) Ein Gutes hat der Streit gehabt: er zeigt den Arbeitern den Wert der Selbsthilfe gegenüber der Staatshilfe, nach der heute von allen Seiten gerufen wird. (Sehr richtig! b. d. Freiss.) — Die Niederlegung der Arbeit ohne vorherige Kündigung ist keineswegs in allen Fällen ungesetzlich und unrecht; die schadlose Zurückweisung der Arbeitgeberbevollmächtigten genügte, um die Arbeitssiederlegung zu rechtsetzigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Mangel des gesetzlichen Verhandlungszwanges hat es zum äußersten kommen lassen. (Zustimmung links.) Beim heutigen Stande der Gesetzgebung steht der Arbeiter völlig rechtslos da und dieser Zustand verlegt das Rechtsgefühl auch nach der Ansicht meiner Partei. (Lebh. Zustimmung b. d. Freiss.) Wo das Wohl und Wehe von Hundertausenden auf dem Spiele stand, da mußten die Beschenbesitzer mehr Entgegenkommen zeigen. (Sehr richtig! links.) Das Verhalten der Beschenbesitzer ist nicht ungejährlich, aber es ist fraglich, ob es klug, ob es tatvoll, ob es patriotisch ist. (Sehr richtig! links.) Der Hochmut der Beschenbesitzer mußte die Arbeiter in den Streik treiben, der Vorwurf, Millionenbesitzer auf das Glend der Arbeiter aufgebaut zu haben (Lachen rechts) ist so schlimm, daß er vermieden werden sollte. Der einfache Takt hätte den Besitzern gebieten sollen, die Verhandlungen nicht zurückzuweisen. (Sehr richtig! links.) Die öffentliche Meinung steht auf Seiten der Arbeiter und das Volk ist eine bewegende Kraft im Erwerbsleben geworden. — Gewiß leiden die Unternehmer bedeutendes für den National-Wohlstand, aber wo würden ihre Leistungen bleiben, wenn nicht die fleißige Hand wäre, welche ihnen zur Verfügung stände. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Bergleute rischieren ihr Leben und Gesundheit nicht weniger als die Soldaten vor dem Feinde. Die Aussöhnung, als ob der Arbeiter dem Arbeitgeber noch dankbar zu sein hätte, diese Aussöhnung ist ein Utopia, wie es keinen trivoleren gibt. Es muß eine gesetzliche Vertretung der Bergarbeiter durch ein besonderes Berggericht geschaffen werden; wenn die Regierung nicht bald unseren Gütern und Mahnungen nachgibt und die Verhältnisse des Bergbaues gejährlich regelt, so wird das plaffe Land den Schaden davon tragen. (Reaktionärer Besuch links).

**D. F a r d o r f f (Ap.):** Im gegenwärtigen Augenblick verzichte ich auf das große Thema einzugehen, weil ich keine Aeußerung machen möchte, die — vielleicht entsteht — den Gegner verletzen könnte. Ich glaube, daß ein großer Teil der jüngsten Erregung durch das Stilllegen der Zechen entstanden ist, und daß dieser Stilllegung durch ein deutsches oder preußisches Berggesetz entgegen gewirkt werden muß. Die Arbeiter werden der Regierung Vorschläge nach dieser Richtung erledigen, wenn sie so schnell wie möglich in geordnete und geschichtige Zustände zurückkehren. (Beifall rechte)

Stöder (Wldt.): Der Abg. Huc ist daran gescheitert, Käredt in Stadt zu verwandeln und den Kontraktstreit zu verteidigen. Das können wir nie. Wir können ihn entlastigen. Wir müssen gern einen Bergarbeiter: Legen Sie ein fröhliches Wort für uns alle ein (hört! hört! b. d. Sitz.), die selten mehr als 40 Jahre alt werden, ihr Augenlicht verlieren und so schwer arbeiten müssen. (hört! hört! b. d. Sitz.) Diese Leiden der Bergarbeiter erfordern die außergewöhnliche Sympathie, die sie finden. Es ist traurig nicht zu, daß dieser Streit aus sozialdemokratischer Agitation entstanden ist. Von sozialdemokratischer Beobachtung habe ich nicht die Spur bemerkt, aber das Bedenken legt wie ein Fels auf den Stimmen der Arbeiter. Man hat große Unzufriedenheit vertrieben, den Arbeitern ihre Gewerkschaft genommen. Jetzt fürchtet jeder Arbeiter das gleiche Schicksal für sich. Die Zusammenlegung aller Arbeitsträger ist heute im Industriegebiet unvergänglich andere als in der früheren Zeit, wo Stappelknecht und Schlechter blühten. Die Illusbreitung,

ausgenommen aus Schutzhaft zu bringen. Die Ausübung der Strafmaßstrafe hat eine bunt zusammengewürfelte Menge gefangenengeführt, die durch ihr erdrückendes Gewicht auf den Organisationen der Arbeiterschaft lastet. Gerade deshalb muss die Organisation erweitert, auf eine stabile Grundlage gestellt werden. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Auch die Unzulässigkeit auf Belege "Schuldhilfe" wurden ohne Erwähnung der Arbeiterschaften und das war auch sonderbar. Die Arbeiterschaften haben ein Recht auf volle Gleichberichtigung im Unternehmen. (Sehr richtig! links) Es handelt sich hier um Zahl und Art einer Person. So muss der Staat eingreifen, für die Unternehmer muss es schwer sein, ob die Sonderanordnung zu verschieben, aber wenn muss auch in der Tat das kontinuierliche System eingehalten werden, dass die zuständigen strafrechtlichen Behörden sind überzeugt, dass der Staat eine Verlängerung der Strafbedraht und eine Verkürzung der Disziplinarstrafe die keine vermeiden lassen. (Ooch! Richtig! bei den Störerinnenstrafen) Das ganze Geschehen der Symbiose in der Sowjetische Union ist in seinen Freuden dem Staat sehr unangenehm, als ob das Sowjetische maßgebend ist die Re-Regierung. Es ist das Westen gewesen: Wir müssen führen kann ich machen, was ich will. Ihnen das Rechte ich aufdringe. (Sehr richtig! im Grunde) Da müssen beide Seiten zusammen arbeiten, das sagt der Staat, sondern der Friedlichen Revolutionären die Führung der Revolutionären Regierung. Allerdings nicht das, was der Staat unter der Gefangenenseite, die politischen犯人 nicht kann im Friedlichen Revolutionären nicht selbst haben. (Sehr richtig! links) Deswegen aber das, was von Weller gesagt habe, wieder vorzubringen als lange habe im Absatzkonsensus, die Führung soll diesen Konsensus nicht so viele darüber, dass man zum Beispiel darüber. (Sehr richtig! rechts) Deswegen soll darüber entschieden werden im Gleichberichtigung mit jedem Staat können unterschiedlich werden. Das kann ja viele Gebote und viele Interessen und dann werden auf dem Boden des Friedlichen Revolutionären. (Sehr richtig! rechts)

bz.) Der Reichsanzler hat auch hier wieder die Blöde insgeworfen, weil man auf seine Vermittlungsvorschläge nicht einging. Die schroffe Ablehnung der Unterhandlungen, die von den Arbeitern angeboten wurden, durch die Unternehmer legt die Verantwortung für den schweren Schaden seines industriellen Lebens auf die Unternehmerorganisationen. Der Streik wird auf die verbrecherischen Verhandlungen der Arbeiter zurückgeführt. Aber schon C. M. Arndt hat den bauernlegenden Junker zu zufrieden: Denkt daran, daß Ihr euch gewöhnt habt, in allem ein Verbrechen zu sehen, was euch verwehrt, ein wirkliches Leben zu führen. Sehr gut! b. d. Soz.) Das Streben für bessere Arbeitsbedingungen ist kein Verbrechen, sondern die Voraussetzung für den Kulturfortschritt. (Sehr richtig!) Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat von einem kapitalistischen Parlament gesprochen. Damit werden die bürgerlichen Parteien vor den Kopf gestoßen, ohne deren Sympathie die kämpfenden Bergarbeiter nicht gewinnen könnten.rade die Organisationen haben den Streik jahrelang rückgedämmt, den die unorganisierte Masse längst wollte. Das ist ein großes Verdienst. Die Beichen erklären jetzt, daß sie wollten nicht einmal mit ihren eigenen Belegschaften verhandeln, sondern nur mit den einzelnen Arbeitern. Hört! hört! b. d. Soz.) Ja, sind denn die letzten 30 Jahre diesen Leuten spurlos vorübergegangen? Das ist ein Manchesterstandpunkt, den wir Manchesterleute nie eingenommen haben; das ist Industrie feudalismus schlimmster Art. (Lebh. Zustimmung links.) Man verlangt die einzige Unterwerfung. Die Arbeitsverhältnisse sind im Laufe der Zeit immer schlechter geworden, die Schachte sind tiefer geworden, die Hitze an den Arbeitsplätzen ist gestiegen, und die Zeit für Ein- und Aussahrt ist geschränkt. Es ist durchaus berechtigt, die Seifahrt, die keine Spazierfahrt ist, auf die Arbeitszeit anzurechnen. (Lebh. Bravo! links.) Ich verstehe nicht, weshalb die Beichen nicht auf das Nullen, diese so böses Blut machende Art der Disziplinarstrafen verzichten. Ein Minimallohn scheint mir für den Bergbau schwer durchführbar. Die Arbeitertreter müßten bei der Festlegung der Gedinge mitstreiten, und soweit sind wir noch nicht. Ein gesetzlicher Minimallohn aber würde die Stilllegung im südlichen Berggebiet noch vermehren. Für sehr viele Zweige der Rubenkontrolle sind intelligente Arbeiter durchaus geeignet. (Hört! hört! b. d. Soz.) Die Klagen über schlechte Behandlung sind zum Teil berechtigt. Die Einführung der Arbeiterausschäffen muß durch Gesetz obligatorisch gemacht werden. (Bravo! links.)

Breitbütcher Handelsminister Möller: Die heutige Sesssion ist erfreulicher Weise ruhig verlaufen. Die Vertreter beider Seiten haben sich starker Mäßigung beauftragt, insbesondere Herr Dr. Beumer (Laden b. d. Soz.) und Herr Stöder. Ich hoffe, daß diese Tonart auch denjenigen, die da glauben, sich heute auf einen ablehnenden Standpunkt stellen zu können, klar macht, daß sie sich fast einer geschlossenen öffentlichen Meinung gegenüber befinden (Sehr gut! links), und daß sie gut tun werden, den wahren politischen Fehler, den sie durch Ablehnung der Verhandlung begangen haben, möglichst bald rückgängig machen. (Lebhafteste Sehr gut! links; Bewegung.) Die Erhebung des Abg. Wollenbühr, die Unternehmer hätten in Siref provoziert, kann die Erbitterung in den beklagten Kreisen nur steigern, und der Beweis dafür ist leicht zu erbringen. Der Minister sprach sich gegen die Mäßigung der Löhne nach der Höhe der Kohlenpreise aus; die Hauptfrage ist die Gütekraft des Einflusses. In Anbetracht des Amtsauftrages wiederholte er seine Erklärung im Abgeordnetenhaus, wonach er darin einen Engel zum Sarge der Fründigungshilf sieht, die für den Arbeiter besonders wichtig sei. Ein Gesetz über die Rechtschaffenheit der Berufsveterane und über die Arbeitskammern kann vielleicht noch zum Schluß dieser Session dem Hause vorgelegt werden. (Bravo! im Zentrum.) In Zukunft sind wir daran, den § 55 des Berggesetzes auszubauen, um das weitere Fortschreiten der Bechenstillzung zu verhindern. (Bravo! im Zentrum.) Wir werden alles tun, um den entzündeten Brand zu löschen. (Lebhafter Beifall.)

Die Weiterberatung wird auf Montag 1.8.67 ver-  
st.

卷之三

卷之三

Zwei Flottenbaumeister-Sützen. Nach einem  
Vortrude der „Reichslichen Flg.“ führte der Kapitänsleutnant  
z. Seeleute v. Schlieben in einem Vortrag über Deutlch-  
lands Rüstung der See in Südtirol „die große Küst-  
waffe des österreichischen Reiches in einer Zeit  
in welcher Österreich eine See als direkte Ur-  
sache wurde“. Der frühere Gouverneur des Deutlch-Ost-  
ens, Generalleutnant v. Liebert, hat den Kapitäns-  
leutnant v. Schlieben nach Südtirol geholt. In einer Verhand-  
lung des Südtiroler Gouvernors in Bludenz i. B. erklärte  
Generalleutnant v. Liebert noch über „Seitl. Flg.“: „Das  
reiche Reich ist durch das Maßgebliche Flottengefäß  
gezwungen, daß es bis 1920 nur See wehrlos  
bleibt“ Zum Südtiroler Feiermärkte ließ Generalleutnant  
Liebert schreiben: „Wir müssen uns auf weiteren Ge-  
fechten vorbereiten.“ Und noch nach dem „Flottengesetz“  
z. Generalleutnant Liebert mit in den Strom, so erlernt  
wurde, welche Rolle eigentlich die Schiffen der Flottille bezeichnen,  
oder nicht.

**Der Streit im Stühletribunal.** Wie unsere Zeitung aus  
einem Bericht über die Freiheits-Gesetz des Reichstages er-  
gibt, bestätigte der Bergarbeiterfond am Dienstag  
die Rechtmäßigkeit der Bergbauverordnung. Wenn man nun für über diese Sitzung kurz  
die zu unterscheiden: Die Regierung mit ihrem gesamten  
Bürokratier an der Spitze hat in dieser Debatte  
die Eröffnung eingerommen, die der Regierung eines Kultus-  
ministers entwederig ist. Unter 200 000 Bergleute sind auf-  
merksam. Da's ganze Bergbaupolitisches Denkmalade ist durch  
dieser Streit ein in Klärheitlichkeit gegeben worden. Das  
ist interessanter eine beständige Bergregierung nicht. Ihr  
der Berater reicht sich, erneut den Faden der Sache zu be-  
reiten, in dem Gewerkschaften und brecht, alle Mittel  
des Staates gegen die Streikenden in Anwendung  
bringen zu wollen. Das ist die „Welt“ Politik eines deut-  
schen Staates!

Der erste Blut ist größter. Das Dorfmeister  
und seine Orgeln bringt eine Welle der sensationelle  
Stimmung, bei Eröffnade aus diesem Stalle ein Schwein  
her, es auf der Straße läuft dastehen und  
die ganze Menge Orgeln feierten. Soß „Rödel-  
scher“ waren verhüllt. — Leider das Würdigste Miniat  
ur und Carl bringt: Ein Bechernickmutter schlägt  
auf Pferdegeste, die auf einem Feste tanzen, in dem die

Für die freiliegenden Bergarbeiter im Mährerhier zeichneten

Die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (Volksorganisierte) gibt bekannt: Angesichts des allgemeinen Bergarbeitsstreiks im Ruhrgebiet hier, an dem nun schon mehr denn 240 000 Arbeiter beteiligt sind, sondern wir auch hierdurch auf, dem Motiv des Streitvorstandes, Gelder zur Unterstützung der Streikenden einzubringen, in vollem Maße nachzukommen. Wie halten aber Sie verfehlt, neben dem jetzt schon so mannigfaltig ausgegebenen Sammelmateriel auch noch selbständiges Herauszugeben, und ersuchen wir deshalb unsere Freien und Freunde allerorten, sich an den Sammlungen der Partei mit allen Kräften zu betätigen.

Der Stand des Streits ist derselbe.  
Ein polnischer Geheimbündiprozeß ist am Montag  
d. Dienstag vor. Woche in Gleiwitz vor dem Land-  
gericht verhandelt worden. 22 Angeklagte aus Gleiwitz und  
umgegend, 12 Männer und 10 Mädchen, Handwerker, Ar-  
beiter, Arbeiterschwestern, meist im Alter von 17 bis 24 Jahren,  
stellten sich unter der Anklage der Bugehörigkeit zu einem  
Geheimbünde zu verantworten, dessen Zweck daran ergriffen  
Gesetze des Staates außer Kraft zu setzen. Nach der  
Anklage haben im Jahre 1903 und Anfang 1904 in Glei-  
witz in der Wohnung der inzwischen ins Ausland verzogenen  
au Solthys, der Gattin des Herausgebers des radikal-  
antisohen Wochenblattes „Zetka“, wie in den Wohnungnen  
heiterer der jetzigen Angeklagten öfter geheime Versamm-  
lungen stattgefunden, in denen aus politischen Sichtungen und  
Lektüren vorgelesen, auch polnische aufrechtende Reden ge-  
halten wurden. Auch sollen von einzelnen Zeitschriften  
reden gehalten worden sein, in denen die Deutschen als die  
bötesten Schweine bezeichnet und zum festen Zusammenhalt  
der Polen aufgefordert wurde, selbst „wenn es Blut kosten  
sollte“. Hauptbelastungzeugen war ein 17-  
jähriges Mädchen. Der Hauptangeklagte Schillora  
wurde zu einem Monat Gefängnis, 14 weitere  
Angeklagte zu Gefängnisstrafen von einem Tage bis zu  
sechs Wochen wegen Vergehens gegen § 128 des Straf-  
gesetzbuches (Geheimbündelst) verurteilt. Sieben Angeklagte  
wurden freigesprochen. — Der mit großem Komitee im  
Vorjahr gesetzte Hochverratsprozeß ist aufgelaufen wie das  
gewisse Schießen!

über „die Leidensgeschichte eines Regimentschefs“ aus und warb“ meldet ein Korrespondenz-Bureau: „In den vorstehenden Reichstags-Verhandlungen über den Militär-  
rat wird vorausichtlich eine Angelegenheit aufgerollt werden, die durch verschiedene Prozesse und Broschüren in den letzten Zeiten namentlich in Württemberg viel Aufsehen erregt hat und deren Mittelpunkt der frühere Regimentskommandeur und spätere Gouverneur des Kurortes Königswartha ist und i. B., Oberst a. D. Hüger, bildet. Oberst Hüger war früher Kommandeur des 1. württembergischen Infanterie-Regiments „König Karl“ Nr. 13 in Ulm. Nach einer Verabschiedung gab er eine Schrift heraus unter dem Titel: „Meine Erfahrungen in der Militär- und Staats- und Ehrengesetz-Pflege.“ In dieser Schrift schilderte Hüger einen mehrjährigen Kampf, den er gegen hochstehende militärische Persönlichkeiten zu führen hatte und der schließlich mit seiner Verabschiedung endete. Er hob öffentlich Beschwerden und schwere Beschuldigungen gegen die Generäle v. Lindau, v. Wigenhoff und andere, er wendete sich sogar an den Kaiser und an den König von Württemberg, beidermal erfolglos, und schließlich sandte er eine Petition an den Reichstag. Aufsehen erregte zuerst die Bekleidungsfrage, die Hüger gegen den Kleiderkonservator der „Ulmer Zeitung“, Schönsfelder, angestrengt hatte, weil dieser ihn wegen seiner sensationellen Veröffentlichungen den „Ulmer Willen“ genannt hat. Schönsfelder wurde deswegen in einem interessanten Bekleidungsverfahren mit 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Folge litt Oberst Hüger auch mit seiner Petition im Reichstag drastisch und zwar aus Gründen, die ihm nach seiner eigener

vorstellung nicht zur Last liegen. Es hat diese Gründe in einer sehr eingehenden Broschüre unter dem Titel „Wiederholung meiner Petition im Reichstage erörtert“ dargestellt, womit bisher jedoch weiter nichts erreicht ist. seine Entlassung als Habellommiß für das Jahr 1914, daß er gegenwärtig nicht nur rechtmäßig, sondern auch materiell von allen Mitteln entblößt darstellt. Diese Broschüre enthält zuerst nochmals die alten Beschuldigungen, gegen die man er noch nicht gerichtet vorgegangen ist, und ferner schwere Vorwürfe gegen den freien und unigen Reichstag, Abgeordneten Benjamini, den Vertreter für Altena Iserlohn, und den Zentrum-Abgeordneten Dr. Amelius Hoffmann. Justizrat Benzmann hat sich in der längeren Broschüre zuerst sich warm für ihn ins Feld gefegt, um ihn dann aber im Stich gelassen. Die Gründe sind folgende: in der Kurz nach der Ablehnung seiner Petition erfolgten Ernennung von Lenzmannus Schleigerjohn zu einer höheren militärischen Ehre zu sehen. Herr Dr. Amelius Hoffmann erklärte Herrn Hüger, er sei in der fraglichen Sitzung der Petitionskommission, in der über seine Petition entschieden wurde, nicht anwesend gewesen. Der national-liberale Abgeordnete Dr. Gempler war aus dem Grunde gegen die Behandlung des Falles im Plenum bestreitigtes, weil daß „eine gefundene Freiheit für die Sozialdemokratie wäre.“ Ein einzelner Abgeordneter im Interesse einer so großen Institution, wie die Partei, kann es sei, eine Unrechtschaffenheit hinnehmen. Herr Abgeordneter Müller-Reinungen, wie Justizrat Benzmann berichtet, einem Volkspartei angehörend, soll „Dagegen Manuels am Bett“ ein Gutachten auf den Inhalt der Broschüre gelehnt haben, und ebenso Herr Justizrat Goethel zu dessen freiwilligen Bereitstellung, und zwar dieser wegen der Erörterung der rein persönlichen Verhältnisse des Herrn Benzmann vor der breitesten Öffentlichkeit. Gegen diese Vorwürfe schiedigt sich Hüger in seiner Broschüre, an deren Schlusse die Frage aufwirkt, ob Gesetz oder Willkür herrsche.

Chronik der Majestätsbeleidigung - Strafgerichte das „Sächsische Volksblatt“ mitteilt, ist auf dem Bergmannschen Medaillenmuseum Sangerhausen.

Ernst Schubert, wegen des Artikels: Die Königin auf dem Schub, ein Verfahren wegen Beleidigung des Königs von Sachsen eingeleitet worden.

Rafael.

Die Flinte schießt, der Säbel haut! Wie wir in letzter Nummer bereits mitteilten, hatte die streikende Arbeiterschaft Peterburg am gestrigen Sonntag eine Demonstration vor dem Winterpalais geplant. Der Zweck derselben war, den Baren zur Entgegennahme der Arbeitersforderungen zu veranlassen. Also nicht gewaltsame, sondern friedliche Demonstration! Und trotzdem hat gestern die Flinte geschossen, der Säbel gehaut! 200 Arbeiter wurden hierbei getötet! Mit dem Blute dieser Gefallenen ist die Erbe gedüngt worden. Über den Verlauf der Demonstration wird gemeldet: Gegen 10 Uhr vormittags gingen 15 000 Arbeiter zur Stadt, wurden jedoch von Kosaken aufschalten, die drei blinden Salven auf die Menge abgaben. Ein Teil der Arbeiter floh, die übrigen blieben stehen. Der Kommandeur der Kosaken verlangte Verstärkung und befahl, mit scharfen Patronen zu laden. Nach einigen blinden Schüssen gebrauchten die Kosaken die Magazin (Peitschen).

Gegen Mittag kam es zu weiteren Zusammenstößen in verschiedenen Stadtteilen. Hierbei gab es eine große Anzahl Verwundungen und auch bereits die ersten Todesfälle. Dem „Hbg. Correspondent.“ wird gemeldet: Eine Menge Arbeiter, die sich am Alexanderplatz gesammelt hatte, versuchte, dessen Gitter zu übersteigen, um nach dem Palastplatz zu gelangen, wurde aber von Truppen daran verhindert. Hinter dem Moskauer Schlagbaum nahmen die Arbeiter von einer Aeroftinativedlage Besitz. Im Wassertor-Stadtteil gab es auch Tote. Hier versammelten sich etwa 10 000 Arbeiter, nachdem sie von der Seite zurückgedrängt waren. Bei dem Arbeitstum, aus den Fenstern der umliegenden Gebäude wurde eine große Anzahl von Proklamationen geworfen. Ein Arbeiter richtete vom Fenster aus eine Ansprache an die Kameraden, in der er auf die Gewalttätigkeit der Truppen, wie auf die Haltung des Kaisers gegen das Volk hinwies. Die Menge nahm die Rede sympathisch auf; ein Arbeiter schrie: „Nieder mit der Selbstherrschaft!“ Als auf der Schlüsselburger Enzianstr. der erste blaue Schuh fiel, begann die Menge energisch vorzudringen. Die Rosalen hieben anfangs mit Flaschen und der Nachen Rüste auf die Menge, was mehrere Verwundungen zur Folge hatte. Hierauf sassen die vorne stehenden Arbeiter auf die Ante und schlugen die Rosalen an, sie zum Kaiser zu lassen. Sie rufen: „Wir sehen jetzt gegen den Kaiser, wir wollen ihm jetzt die volle Wahrheit sagen. Seid gütig, lasst uns zum Kaiser!“ Ihr Flehen blieb jedoch ohne Wirkung. Alsdann drängte die Menge aufs neue vor, worauf noch drei Salven abgegeben wurden. Sie zog sich ein großes Teil zurück, jenseit der Rewa, ein kleinerer blieb an Ort und Stelle und wurde von berittenen Patrouillen gerichtet; gegen 30 Personen wurden verlegt, die Menge zerstreut. Die Stimmung der Arbeiter war ruhig, wenn auch gedrückt. Um 1 Uhr 30 Minuten nahm derandrang der Arbeiter nach dem Winterpalais zu. Das Militär zog blank und hielt mit Mühe denandrang aus; es wurde Verbrennung verlangt.

Sei näher die für die Demonstration bestimmte Stunde  
küste, um so mehr schwoll die Menge an und um so gefähr-  
drohender wurde die Lage, bis vor dem Winterpalais ein  
gewaltiger Zusammenstoß erfolgte, bei dem 150 Tote die  
Wahlstatt bedienten. Von der Béhini-Brücke zog nachmittags  
zwischen 1 und 2 Uhr eine Arbeitermannschaft, um sich mit den  
bei der Sampierje-Brücke gesammelten Arbeitern zu ver-  
einigen. Ja der Nähe des britischen Arbeiterkubs  
wurde eine Aufforderung verlesen, um 2 Uhr nachmittags  
vor dem Winterpalais zu sein. Die Vorrichtungen, Nähe zu  
halten, wurden mit Hurra aufgenommen. Hierauf passierten  
die Arbeiter die Sampierje-Brücke in der Richtung auf die  
Troitski-Brücke, um auf den Palastplatz zu gelangen. Auf  
der Petersburger Seite wurden 4000 Arbeiter durch Ulanen  
in zwei Partien geteilt; die Mehrzahl der Arbeiter zog  
weiter. Der abgeschnittene kleinere Teil wuchs rasch und  
zog dem ersten Teil ruhig nach. Als sie die Troitski-Brücke  
erreichten, stießen sie auf Infanterie und Ulanen. Die Kavallerie  
raste zum Bottenden. Die Menge blieb unentschieden  
stehen. Die Reiter warfen sich mit blauer Waffe  
auf die etwa 9000 Mann zahlende Menge  
und trieb sie zurück. Hierbei gab es mehrere Verwundungen.  
Mittags 2 Uhr zog eine viertausendköpfige Menge nach dem  
Winterpalais, wobei es bei den Zusammenstößen mit dem  
Militär etwa 150 Tote und viele Verwundete  
gab. — In dem Wassili Ostrow-Stabstall wurden Wari-  
eben gebaut und die Telegraphenleitung  
eröffnet. Die Arbeiter waren mit Säbel und Werk-  
zeug bewaffnet. Gegen 3½ Uhr fand ein Zusammenstoß  
auf dem Rennkiprospekt statt, wobei es 30 Tote gab.

#### **Mercantile Fleet**

Die sozialistische Stimmenzahl bei den Wahlen in den Vereinigten Staaten wird jetzt in der Parteipresse auf insgesamt 442 527 beziffert. Die Stimmen verteilen sich mit 409 124 für die Sozialistische Partei und 33 403 für die Sozialistische Arbeiterpartei. Zu den Stimmenzahlen aus 45 Staaten sind noch die Zahlen aus zwei Territorien zu rechnen, aus Arizona 1985, aus Oklahoma 4443. In Arizona wurden bei der Präsidentenwahl 1900 keine sozialistischen Stimmen abgegeben und in Oklahoma 815. Zum ersten Mal wurden in allen 45 Staaten sozialistische Stimmen gezählt, am wenigsten in Südkarolina, nämlich 22, und am meisten in Illinois, nämlich 69 225. Die Sozialistische Arbeiterpartei, die im Jahre 1902 noch ein Votum von 52 780 erzielte, verlor seitdem über 19 000 Stimmen; sie schmäkt zusammen vor den Erfolgen der Sozialistischen Partei (Debs). Noch gehorchen beide Richtungen streng getrennt ihre Wege, aber eine Vereinigung ist zu erwarten, wenn nicht eine Auflösung der Sozialistischen Arbeiterpartei eintreten, die überall ihren Halt verliert.

**Ende des Nachbargebiete.**

**Montag, den 23. Januar.**

den 23. Januar, ist die Bibliothek von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$  Uhr  
geöffnet.

Waltung, Zimmerer! Ueber die Firma Helfmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperr verhangt. Die Bahnkommission der Zimmerer.

C.W. Holzarbeiter-Verband. Wie früher einmal an dieser Stelle ausführlich berichtet, ist die hiesige Zahlstelle

des Holzarbeiter-Verbandes damit vorgegangen, für die Mitglieder eine Kranken-Unterstützungskasse auf fakultativer Grundlage ins Leben zu rufen. Die Gründung erfolgte hauptsächlich deswegen, weil die Notlage der Kollegen, welche sich bei den meisten Krankheitsfällen leider allzu früh zeigt und recht oft in Unterstützungsge- suchen bei der Organisation zum Ausdruck kommt, wirksamer gesteuert werden sollte, als wie es bisher der Fall war, da keine besonderen Mittel für diese Zwecke flüssig waren und die Kollegen sich damit begnügen mussten, wenn ihnen nach längerer Krankheitsdauer eine kleine Beihilfe zum Miettermin bewilligt wurde. Die Kasse trat am 1. April 1904 auf folgender Grundlage in Kraft: Zum Eintritt ist jedes erwerbstüchtige Verbandsmitglied berech- tigt. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., während der wöchentliche Beitrag 20 Pf. beträgt. Die Krankenunter- stützung wird nach 13 wöchentlicher Mitgliedschaft und vom ersten Tage der Krankheit an auf die Dauer von 52 Wochen gewährt und beträgt 6 Pf. pro Woche. Da dieses Gebiet von den Gewerkschaften am Orte noch wenig betreten ist und doch wohl alle Arbeiter ein reges Inter- esse an einer solchen Einrichtung haben dürften, zumal wohl sämliche Organisationen mit Unterstützungsge- suchen ebenfalls zu rechnen haben, so mögen hier einige Zahlen aus dem Jahres-Abschluß für 1904 mitgeteilt sein. Die Einnahme betrug: Beitrittsgeld von 261 Mitgliedern 130,50 Mt., 9291 Beiträge à 20 Pf. 1858,20 Mt., Summa 1988,70 Mt. Ausgabe: Einmalige Ausgabe bei Grün- dung der Kasse 154,65 Mt., Krankenunterstützung 863 Mt., Verwaltungskosten (persönliche und sachliche) 46,85 Mt., Summa der Ausgaben 1064,50 Mt., somit Kassenbestand 924,20 Mt. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresabschluß 253. Zu diesem äußerst günstigen Stand der Kasse sei bemerkt, daß die Beiträge für neun Monate geleistet sind, dagegen an die der Kasse bei Gründung beigetretenen Mitglieder, Krankenunterstützung nach sechs- wöchentlicher Mitgliedschaft, gezahlt ist, daher sich die Aus- gabe für Krankenunterstützung auf  $7\frac{1}{2}$  Monat bezieht. Da man die Beiträge, abzüglich der Verwaltungskosten auf  $7\frac{1}{2}$  Monate berechnet hätte, so ergiebt sich daraus eine Einnahme von rund 1500 Mt., der im gleichen Zeitraum eine Ausgabe an Unterstützung von Mt. 863 gegenübersteht; oder auf 100 Mt. Einnahme an Beiträgen entfallen Mt. 57,53 Ausgabe an Unterstützung. Wenn nun auch damit gerechnet werden muß, daß das erste Quartal, wie bei den Krankenkassen, in der Regel etwas ungünstiger ab- schließen wird, so berechtigt der finanzielle Stand der Kasse doch zu der sicheren Hoffnung, daß in absehbbarer Zeit die Leistungen erhöht werden können. Man war aber in der Versammlung allseitig der Ansicht, daß damit mindestens noch ein Jahr gewartet werden solle, da die Kasse zunächst noch mehr gestärkt werde, müsse erst eine an längerer Erfahrung basierende Überprüfung vorhan- den sein.

den sei. Wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, ist die Befürchtung, welche bei Gründung dieses Instituts laut wurde, nämlich, daß die Kasse nicht lebensfähig sein werde, nicht zur Wahrheit geworden, im Gegenteil bestreitigt der Stand der Kasse zu den besten Hoffnungen. Der Beitritt ist daher jedem Vereinsskollegen auß wärmlste zu empfehlen, vor allen denen, welche nicht schon in zwei Kassen versichert sind. Ist es doch jeder sich und seiner Familie schuldig, dafür zu sorgen, daß bei Krankheitssäulen die größte Not ferngehalten wird. Auch die ledigen Kollegen sollten sich noch mehr als bisher der Kasse anschließen, wenn auch sie können in die Lage kommen, in welcher sie einer Beihilfe bedürfen. Über abgesehen hieron sollten noch die jüngeren Kollegen, selbst wenn sie nicht daran denken, dauernd am Orte zu bleiben, sich an der Sache beteiligen in dem Bewußtsein, durch ihre Beitragseistung zur Besserung der Notlage ihrer freien Kollegen beizutragen. Je leichter sich die Kollegen in dieser Beziehung solidarisch fühlen, je mehr wird die Kasse im Interesse der Mitglieder wirken können.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 30. Januar 1905, morgens 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale statt.

Das Kaiser-Panorama bringt uns in dieser Woche  
in seiner prächtigsten und lehrreichsten Serie. zunächst  
führt es uns Norw mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten  
vor Augen; es fesselt besonders das Achilleion, sowie die  
malerischen Ufer der Jusel. Von dort werden wir auf den  
klassischen Boden Athens verlegt und mit Bewunderung  
bejubeln soll die Werke oligarchischer Kunst, die Altropo-  
s, den Tempel Theseus, das Denkmal des Lykistrate, die  
Atheniden-Halle und vieles mehr. Die ganze Serie  
ist ein Weitbild großartiger Landschaften und inter-  
essanter Weltgeschichten, so daß wir auf sie ganz besonders  
aufmerksam machen.

Ausichtspostkarten mit Raum auf der Vorderseite für briefliche Mitteilungen. Wie das Reichs-Postamt in der letzten Nummer seines Amtsblattes bekannt gibt, werden vom 1. Februar ab im inneren deutschen Verkehr briefliche Mitteilungen auf der Vorderseite der Ansichts-Postkarten versuchsmässig zugelassen. Der für die Mitteilungen bestimmte, durch einen senkrechten Strich abgrenzende Raum darf keinesfalls die linke Hälfte der Karte überschreiten. Auf den Verkehr mit dem Ausland findet die Vorschrift keine Anwendung.

Unfall. Am Dienstag Nachmittag kurz nach 4 Uhr fiel der Zimmerer M., wohnhaft Wakenitzmauer 126, beim Abtragen der Ziegelform Marli (Unternehmer Zimmermeister Scheiter) aus einer Höhe von 6-7 Metern beim Abbrechen eines Binders auf einen Steinhaufen, wobei er sich den linken Oberschenkel zweimal zersplitterte. Der Verunglückte wurde vermittelst Sanitätswagens nach seiner Wohnung gebracht.

Das Gaßspiel der Frau Hermine Reichenbach im Stadttheater gestaltete sich gestern zu einem vollen Erfolg für alle Beteiligten. Das Publikum nahm den Dutzend-Schwank recht freundlich auf, und zwar hauptsächlich infolge der Wirkung der Frau Reichenbach, die als „Maria Theresia“ bewies, daß sie eine Schauspielerin ist, welche natürliche Grazie mit der nötigen Dosis von Bühnenkunst zu vereinigen weiß. Das Theater war ausverkauft, und zwar jedenfalls deshalb, weil Frau Reichenbach eine Künstlerin ist, die bis vor wenigen Monaten der hiesigen „besseren“ Gesellschaft angehörte.

Im Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hielt am letzten Sonnabend Herr Reinh. Gerling-Berlin einen Vortrag über das Thema „Das dritte Geschlecht“. Der Vorsitzende, Herr Mandatär Grünau, betonte gleich bei Eröffnung der Versammlung die Aktualität des Beratungsgegenstandes, die namentlich durch den Fall Hesse usw. ihre Bestätigung finde. Herr Gerling schilderte in fesselnder, eingehender Weise die ganze Materie und führte aus seiner Theorie manche illustrierende

Beispiele den bis auf den letzten Platz den Saal füllenden Zuhörern vor. Es würde zu weit führen, wenn man Einzelheiten aus dem interessanten Vortrage herausgreifen wollte; jedenfalls hat Herr Gerling den Gegnern des § 175 des B.-G.-B. durch seine fachkundigen Ausführungen einen schäbbaren Dienst erwiesen.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man: Auf das am 24. Januar 1905 stattfindende Benefiz für Herrn Adolf Scholz sei hierdurch hingewiesen. Der allseitig beliebte Sänger hat „Die Zauberflöte“ gewählt, welche vom Lübecker Publikum stets gern gesehen wird. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Trummer. Der Vorverkauf läuft auf ein sehr gut besetztes Haus schließen.  
**Die Buchbinderei** hiechläufen in ihrer letzten Mitteilung

Sie beschlossen in ihrer letzten Mitgliederversammlung, einen wöchentlichen Extrabeitrag von 25 Pfennig für die Streikenden im Ruhrrevier zu entrichten.

**Übersicht der Geschleckungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat Dezember 1904.** Geschleckungen fanden statt 44. Geboren sind 211 Kinder, davon 98 männlich, 113 weiblich.

211 Kinder, davon 98 männlichen, 113 weiblichen Geschlechts, todgeboren 1 Knaben, 2 Mädchen. Gestorben sind 61 Personen männlichen, 62 weiblichen Geschlechts, in Summe 123. Demnach Neberschub an Geburten 34 resp. 61, insgesamt 85. Auf 1000 Einwohner waren 27,71 Geburten, 16,55 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 38, von 1—5 Jahren 9, bis zu 10 Jahren: 4, bis zu 15: 1, bis zu 20: 2, bis 30: 5, bis zu 40: 8, bis zu 50: 5, bis zu 60: 0, bis zu 70: 14, bis zu 80: 20, bis zu 90: 8, über 90 Jahre: —. Die Todesursache war Diphtherie in 1, Keuchhusten in 3, Tuberkulose in 11, Lungenentzündung in 7, entzündliche Krankheiten der Atmungsorgane in 13, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 15, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 11, angeborene Lebensschwäche in 4, Altersschwäche in 4, Unglücksfall in 2, Selbstmord in 3, Gelenkrheumatismus in 1, Herzleiden in 2, Krämpfe in 5, Nierenleiden in 6, Wasserjucht in 1, Schlagsluß in 14, Typhus in 0, Masern in 5, Scharlach in 0, Milzbrand in 0, übrige benannte Krankheiten in 16, und unbekannt in 8 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 50, Vorstadt St. Jürgen 21, St. Lorenz 33, St. Gertrud 11, in Krankenanstalten 11.

Neber die neuen Halbmarsktüce wird gemeldet: Nachdem der Bundesrat am 6. Oktober 1904 beschlossen hat, daß neue Fünfzigpfennigstüce mit der Wertangabe „½ Mark“ in schärferer Riffelung des Randes im Betrage von etwa 100 Millionen Mark ausgeprägt werden, ist zunächst mit der Ausnützung von 10 Millionen Mark vorgegangen worden, deren Ausgabe demnächst ihren Absang nehmen soll. Sobald ungefähr 25 Millionen Mark in den neuen Stücken hergestellt sein werden, was voraussichtlich im Laufe des nächsten Sommers der Fall sein wird, soll mit der allmäßlichen Einziehung und Umprägung der bisher geltenden Fünfzigpfennigstüce begonnen werden.

In der Stadthalle gallierte am gestrigen Sonntage ein erstklassiges Ensemble in Hebbels gewaliger Tragödie „Graes und sein Ring.“ Es ist bedauerlich, daß an unserer städtischen Bühne Gastspiele einer Miss Hamilton stattfinden können, während in der Stadthalle Künstler wie Matkowsky, Poppe, Staegemann Beweise ihrer meisterhaften Darstellungskunst ablegen müssen. Es schließt die Konstatierung dieser Tatsache allerdings ein Roß für die Leitung der Stadthalle in sich. Die geistige Aufführung von Hebbels Tragödie „Graes und sein Ring“ war in allen ihren Teilen abgerundet und hinterließ auf das zahlreiche Publikum einen tiefen Eindruck. Man darf kritiklos anerkennen, daß alle Mitwirkenden ihr großes Können voll und ganz in den Dienst ihrer Kunst stellten und eine Gesamtleistung erzielten, die den Beifall aller Anwesenden fand.

pb. Wilderer. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag gegen 12 Uhr wurden von einem hiesigen Dorfbeamten im Dorforte „Schwerin“ zwei Männer beim Wildern betroffen. Der Dorfbeamte gelang es, einen der Männer, welcher ein Gewehr bei sich führte, festzunehmen. Der zweite Mann entkam in der Dunkelheit.

pb. Diebstahl. Eine in der Beckergrube wohnende Ehefrau wurde in einem hiesigen Geschäft beim Diebstahl von Schuhwaren ertappt und zur Anzeige gebracht. Bei der nun vorgenommenen Haussuchung wurden noch weitere, in denselben Geschäft gestohlene Sachen gefunden und beschlagnahmt.

Schwerin. Die mecklenburgische Verfassungsfrage soll demnächst zur Veränderung einmal wieder im Reichstage auferollt werden. Der jüngst in Schwerin wiedergewählte Abgeordnete Bösing hat, unterstützt von anderen Mitgliedern der nationalliberalen Partei, im Reichstage folgende Interpellation eingefragt: „Will der Herr Reichskanzler nicht dem vom Bundesrat in seiner Sitzung vom 26. Oktober 1875 gefassten Beschlusse: „die Erwartung aussprechen, es werde den großherzoglich mecklenburgischen Regierungen gelingen, eine Vereinbarung der bestehenden in Mecklenburgischen Verfassung mit dem mecklenburgischen Landtage zu vereinbaren“, im Wege bündesfreundlicher Verhandlungen eine weitere Folge geben, da die großherzoglich mecklenburgischen Regierungen seit länger als 24 Jahren seinen Versuch nicht gemacht haben, der vom Bundesrat ausgesprochenen und von ihnen ausdrücklich gebilligten Erwartung zu entsprechen?“ In früheren Jahren war die mecklenburgische Verfassungsfrage eine Spezialität des damaligen mecklenburgischen Abgeordneten Wiggers. Nachher hat Bösing sie übernommen. Aber in den Wünschen hat man immer einen Pflock nach dem anderen zurückgestellt. Zuerst wurde gefordert, daß in jedem Bundesstaate eine aus den Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Volksvertretung geschaffen werden solle. Mehrfach hat der Reichstag demgemäß beschlossen. Jetzt wird nur noch gewünscht, daß der Reichskanzler freundlichst auf Mecklenburg einwirke, daß irgend eine Veränderung der Verfassung Mecklenburgs vorgenommen werde. Ob Graf Bülow Lust haben wird, sich auf der Sache die Finger zu verbrennen? Besteht doch nur in Mecklenburg offen, was in Preußen durch ein die große Bevölkerung von jedem Einfluß auf die Politik des Staates ausschließendes Klassenwahlrecht notdürftig verschleiert wird.

**Reckahn.** Verschüttet. Ein Lellendorfer Knecht wurde mit seinem Gespann zum Sandholen aus der Grube beordert. In Ausführung dieses Auftrages kamen nun „Reiter und Stoß“ schwer zu Schaden, indem von einer plötzlich niedersausenden Sandmasse hauptsächlich der Knecht getroffen und total verschüttet wurde. Ein halb nach der Katastrophe vorüberkommender Schlachter erschlägt das führerlose Gespann, und da ihm nichts gutes ahnte, beeilte er sich, vom Gutshofe Häßlmannschaften zu rekrutieren, deren energischen Bemühungen es gelang, den Verunglückten noch lebend, wenn auch bewusstlos, arg verletzt und ganz blau im Gesicht, auszugraben. Im bießigen Krankenhaus mährt der Mann zunächst schwere Ver-



# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 20.

Dienstag, den 24. Januar 1905.

12. Jahrgang.

## Fischindustrie und Arbeiterschutz.

A. K. Die Fischindustrie wird demnächst von der „Abteilung für Arbeitsstatistik“ des Kaiserlichen Statistischen Amtes einer eingehenden Prüfung gewürdigt werden. Die deutschen Fischindustriellen gehören zu den rücksichtslosesten Profitjägern und sind dementsprechend wütende Gegner der Arbeiterschutzbemühungen. Seit langem schreien diese Büdingergratier über den angeblich bevorstehenden Ruin ihres Gewerbes durch die Anwendung der Gewerbeordnung auf dasselbe und fordern möglichst unbeschränkte Freiheit der Ausbeutung, namentlich der billigen weiblichen Arbeitskraft. Ihre Wünsche haben sie durch ihre Organisation, den „Verband der Fischindustriellen Deutschlands“ in einer Denkschrift niedergelegt, deren wesentlichen Inhalt hier kurz wiederzugeben der Mühe lohnt.

Zunächst wird richtig dargelegt, daß die Fischindustrie eine relativ junge, aber rasche sich entwickelnde, mehr und mehr sich erweiternde und stetig an volkswirtschaftlicher Bedeutung gewinnende sei. Weiter wird darauf hingewiesen, daß sie hinsichtlich des Rohmaterialbezugs wesentlich ungünstiger dastehe, als alle anderen Gewerbe. „Die Zufuhrrichtungen sind nach den Fangergebnissen, Witterungsverhältnissen, Frochtgelegenheiten und der Tide. Heute kommen kaum zu überwältigende Mengen an; morgen ist der Markt völlig tot; heute treffen die Zufuhren in frühesten Morgenstunden ein, sodass die Ware spätestens bearbeitet werden kann, morgen kommt die Ware so spät, daß die Arbeit in wenigen Tages- und Abendstunden bewältigt werden muß.“ Auch das trifft durchaus zu; ebenso folgende Behauptung: „Bei der außerordentlichen Verderblichkeit des Rohprodukts wie der fertigen Ware, ist die Aufspeicherung von größeren Mengen völlig unmöglich. Die aufgetauften Fische müssen sofort verarbeitet werden, die verarbeiteten sofort in den Kauf gegeben werden.“

So weit, so gut. Weiter heißt es dann, daß der ewigen Schwankungen wegen der Fabrikant nur wenige fixe Arbeiter beschäftigen könne und mit diesen auch etwaigen außergewöhnlichen Anforderungen genügen müsse. Denn das Einstellen von Hilfspersonal mache stets erhebliche Schwierigkeiten, da die Bearbeitung der Fische sofort vorgeräumt werden müsse und besondere Sachkenntnis und Fertigkeit erfordere. Hier liegt schon eine halbe Wahrheit vor, die der Unwahrheit bedenklich nahe kommt. Arbeitskräfte stehen den Fischindustriellen, da ihre „Hauptaison“ zeitlich fast ausnahmslos mit der „toten Saison“ der meisten übrigen Berufe, mit der Zeit der größten Arbeitslosigkeit zusammenfällt, zur Verfügung zur Verfügung. Die „besondere Fertigkeit und Sachkenntnis“ werden rasch erworben: große Kurstücke und ungewöhnliches Wissen werden da nicht verlangt; und obendrein sind in den fraglichen Industriorten die meisten Arbeiter von Kindesbeinen an mit Fischfang und Fischverarbeitung wohl vertraut, bedürfen also keiner oder höchstens einer kurzen Ausbildung. Wenn also Arbeitskräfte überhaupt „knapp“ sein sollten, so liegt das einfach an den sehr „Knappen“ Löhnern, die für die ungeheure, schmierige und anstrengende Arbeit gezahlt werden. Da liegt der Grund begraben!

Weiter wird die „gute, alte Zeit“ gepriesen: „Die Gewerbeinspektion hat diesen Tatsachen (?) früher durch Rechnung getragen, daß sie sich um die fischindustriellen Betriebe gar nicht kümmerte.“ Leider! „Sowohl die kleinen als die großen Betriebe konnten ihre Arbeiterinnen so beschäftigen, wie es die Geschäftslage erforderte.“ Erst seit zwei Jahren werden die Betriebe als Fabriken angesehen und hinsichtlich der Beschäftigungsdauer der weiblichen Arbeitnehmer entsprechend beharzt. Vielleicht sei das auf ungewöhnliche Ausbeutung der Frauen durch einzelne Betriebsleiter zurückzuführen, obwohl den „Fachkreisen“ nicht bekannt sei, daß die Arbeiter-

rinnen irgendwo und irgendwann dauernd über die normale Leistungsfähigkeit hinaus in Anspruch genommen werden seien. Die Behörde brachte aber doch Mittel genug, um etwaige „Auswüchse“ zu befeißen, und darf doch nicht den Gerechten mit dem Ungerechten leiden lassen. „Zerner darf nicht vergessen werden, daß die Arbeiterschaft heutzutage so vorzüglich organisiert und so vorzüglich über alle Verhältnisse orientiert ist, daß durch die Arbeiterpresse bereits ein Sturm der Entlastung gegangen wäre, wenn die in der Fischindustrie beschäftigten Arbeiterinnen ein besonders hartes Los hätten. Auch von Seiten der beteiligten Arbeiterinnen ist niemals der Wunsch geäußert worden, die Arbeitszeit nach den geltenden Bestimmungen des Fabrikgesetzes geregt zu sehen; sie haben vielmehr gern und willig in den Abendstunden gearbeitet.“ Angeblich geschieht letzteres, weil die Frauen an den Tagen mit lebhafteren Zufuhren den Lohn ausfall während der geschäftsfreien Zeit ausgleichen möchten.

Wir müssen bei dieser Darstellung etwas länger verweilen. Es ist eine geradezu klassische Dreistigkeit, den Eindruck erwecken zu wollen, als hätten Gewerkschaften und Arbeiterpresse bisher nie Grund gehabt, sich mit den brauen Fischindustriellen und den in ihren Betrieben üblichen Unrechtschaftheiten und Missständen zu beschäftigen. Eine ganze Reihe Streiks in Hamburg, Lübeck, Schleswig und ebenso viele friedlich verlaufene Lohnbewegungen legen bereites Zeugnis vom Gegenteil ab. In zahlreichen Massenversammlungen sind die teilweise haarräubernden Zustände mancher Fischwarenfabriken gekannt worden, und unsere Parteiflüster in Hamburg, Hamburg, Kiel und vor allen Lübeck, dem Sitz einer umfangreichen Fischindustrie, haben in zahllosen Artikeln Klärheit über diese Zustände beim Publikum verbreitet und sich der Fischindustriearbeiter und Arbeiterinnen starkstig angemessen. Das haben die Fischindustriellen dann „Verberzung“ genannt, während sie heute tun, als sei nichts passiert. Wenn überhaupt die Behörden sich allmählich etwas mehr mit der Fischindustrie beschäftigen, so ist das u. E. einzlig dem Wirken der organisierten Arbeiter und ihrer Presse zu danken. Und wenn leider die Fischindustriearbeiterchaft heute immer noch, trotz des gewaltigen „Aufblühens“ des Gewerbes, das seinem Herrn hohe Profite abwirkt, recht gedrückt steht, so liegt das eben daran, daß es sich in der Mehrheit um Frauen, Gelegenheits- und Saissaarbeiter handelt, die bekanntlich sehr schwer dauernd an die Organisation zu fesseln und mit deren Bestrebungen vertraut zu machen sind.

Von der Gesetzgebung fordern nun die Fischindustriellen nichts weniger, als den allgemeinen Elftundenstag für Arbeiterinnen und für 40 Ausnahmetage, die in das Belieben des Arbeitgebers gestellt werden sollen, den Dreizehntundenstag. Außerdem wollen sie bis 11 Uhr nachts und von 5 Uhr morgens an arbeiten lassen dürfen.

Es wird Sache der Beteiligten Arbeiterschaft und ihrer Vertrauensleute sein, mit aller Entschiedenheit gegen dieses Verlangen zu protestieren. Der übermächtigen Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft muß ganz energisch entgegengetreten werden. Länger als zehn Stunden täglich dürfen Frauen in der Fischindustrie überhaupt nicht beschäftigt werden; auch Männer haben vollauf genug an solcher Arbeit zu tun. Mit Recht haben die organisierten Fischindustriearbeiter Hamburg Altonas auf die Gefahren des Gewerbes hingewiesen:

Für Frauen ist die Arbeit in den Fischgeschäften an und für sich außerordentlich nachteilig und mit marquerter Gefahren verbunden. Einmal ist es die schwierige, widerlich ziehende Feuchtigkeit, mit welcher Räume und Kleider durchsetzt sind, was zur Folge hat, daß Krankheiten, insbesondere Rheumatismus, sich geltend machen. Dazu kommt oft bei den unbedeutendsten Verletzungen die Gefahr der Blutvergiftung. Ebenso sind Brüschäden durch das Transportieren großer Gewichtsmengen, Platten-

Stücke, Gedichte und den satirischen Roman: „Klaus Klimms unterirdische Reise“, den Holberg lateinisch geschrieben hatte, von welchem jedoch zugleich eine Übersetzung gemacht worden war.

Mit Entzücken fiel Marstrand über diese Schäze her, denn wie lange hatte er das Bergfragen entbehrt, Bücher zu lesen und die Zeitung von Kopenhagen zu durchblättern, welche zweimal wöchentlich in einem kleinen holzen Bogen erschien, von denen Hornemann mehrere beigelegt hatte. Den geistvollen Professor Holberg kannte er persönlich und mit wie vieler Verständsamkeit erzählte er seinen aufmerksamen Hühnerinnen Züge aus dem Leben dieses originellen, witzigen Gelehrten. Waren die häuslichen Arbeiten abgetan, so las er eins der drossigen, scharf charakteristischen Lustspiele vor, das von Gläckter und Föhrlitzen bis zum Schink begleitet wurde. Kom dann der Abend, so machte er mit den beiden jungen Mädchen Spaziergänge über die Felsen am Fjord oder er ergriff die Ruder und trieb das kleine Boot über das spiegelblanke Meer bis zu einem schönen Wetterfall oder zu irgend einem Vorgebirge, auf dem ein elnamer Baum stand, wo man weit bis zu fernen Inseln und auf die Schneberge von Senjenden blicken konnte. Dann kam die Dunkelheit wohl früher als die Heimkehr und wenn der Mond heraufzog, im leisen Windzug die Flut, wie von Geisterhand gefaßt, in silbernen Klaklaken an dem Festein aufsprang und das kleine Fahrzeug vor sich hertrieb, legte er die Schalldose fort und so traurig sprechend und scherzend bei Elsa und Hanna. Die Zither kläng dann süß und leise über die schwiegenden Waffer und Bederlogen darüber hin, bei deren Schall die armen Fischer und ihre Frauen aus dem Schlafe erwachten und wohl meinten, die Meerweiber und die Trolle fliegen aus ihren Kristallpalästen und Grotten hervor und schauleten singend auf den Wellen.

Während dieser schönen Tage konnte es nicht fehlen, daß Marstrand bald mit Elsa, bald mit Hanna handlungsfähig

widlung und Kampfabenbildung oft schon nach einigen Jahren Besäftigung bemerkbar. Bei den Männern ist es die intensive Rauchentwicklung, wodurch Rauchvergiftung eintritt und der Entstehung von Augenleiden aller Art Vorschub geleistet wird.“

Ohne die wachsende Bedeutung der Fischindustrie für die Volksnahrung im geringsten zu verkennen, muß dem Verlängern der Fischindustriellen ein kategorisches Nein entgegengesetzt werden. Was sie erreichen wollen, vermögen sie ohne Durchbruchung des Arbeiterschutzes zu erreichen dadurch, daß sie durch Zahlung anständiger Löhne eine geschulte Arbeiterschaft heranziehen, mit der sie auch den überreichlichen Segen des Meeres, wie er in diesem sturmreichen Winter in's Reich der Fischer strömt, in geeigneten Betriebträumen zu bewältigen und ihren Mitmenschen zugänglich zu machen vermögen.

So wenig ein Kornhalm auf dem Felde umzukommen braucht, wenn der Agrarier seine Lente bei angemessener Arbeitszeit anständig entlohn würde, so wenig braucht ein Heringschwanz zu versauern, wenn der Büdingergratier ebenso versüßt. Es geht alles ganz leicht und nett, wenn in sozialen Dingen nur der gute Wille und etwas Einsicht vorhanden sind!

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Wegen Lohndifferenzen bei Schacht u. Co. in Offenbach ist der Zugang von Schuhmachern bis auf weiteres fernzuhalten. — Bei der Motorenfabrik von Richter u. Co. in Weimar sind Differenzen ausgebrochen; Zugang von Schlossern und Drehern ist streng fernzuhalten. — Der Streit der Textilarbeiter bei Winkler u. Co. in Kassel dauert fort. In einer Streitversammlung sprach man sich schärf gegen den Streitbrecheragenten der Firma Winkler, den ehemaligen Arztkräften Dubois aus. Dieser wurde vom sozialdemokratischen Verein wegen seiner anarchistischen Umtriebe ausgeschlossen und brannte den Textilarbeitern mit der Kasse durch. Jetzt ist er der Streitbrecher-Agent der Firma. — Der Bergarbeiterstreik in den Gruben des Bentumsgrafen Magnis im Kreis der Gebiet dauert fort. Eine in Kunzendorf abgehaltene Versammlung der Streikenden beschloß mit 911 gegen eine Stimme die Fortsetzung des Streiks.

**Ein Arbeiterschungskongress für alle in Häfen, Schiffahrts- und Schiffbauarbeiter bezüglich Arbeit und Lohnfindet, dem „Werftarbeiter“ zufolge, im Herbst dieses Jahres in Berlin statt. Die Anregung dazu ist von den leitjährigen Generalversammlungen der Verbände der Hafenarbeiter und Seeleute ausgegangen. Sieht habe sich die an der Frage beteiligten Verbände auf die Wahlung des Kongresses, und zwar an oben angegebenen Zeitpunkt, geeinigt. Der Zweck des Kongresses soll sein, „Aufklärung der Öffentlichkeit über die Gefahren des Berufs der Werft-, Hafen- und seefährlichen Arbeiter“ und „Beratung über Mittel und Wege zur Erlangung eines wirksamen Unfallschutzes für diese Arbeiterschichten.“**

**Kein gesetzgebender Polizeibeamter.** Eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Adlershof bei Berlin wurde von dem überwachenden Beamten aufgelöst. Der Verein hatte, von der Auflösung des preußischen Polizeiministers Gebrauch machen, Frauen in einem „Segment“ gebündet. Der überwachende Polizeibeamte kannte jedoch das Vereinsschild besser als sein hoher Chef und forderte die Entfernung der Frauen. Als dies von dem Vorstand verweigert wurde, löste der Beamte die Versammlung auf.

**Die sozialistische Einigung in Frankreich ist eine beschlossene Tatsache.** Im Lamp der politischen Partei, die durch den Rücktritt Combes hervorgerufen, von den bürgerlichen Reichstagsabgeordneten kaum beachtet, hat sich in Paris ein für die künftigen Schicksale der Republik bedeutungsvolles

auch allein war, aber er mochte so wenig dann von seinen eigenen Angelegenheiten sprechen, wie an andern Verhältnissen rückte, die von Zeit zu Zeit plötzlich, allen Durst zerstreut, ernsthaft genug vor ihn hin traten. Endlich jedoch, als er eins mit Hanna in der Laube saß, fragte er mit halblauter Stimme, ob die Herzen der beiden Verlobten sich genähert hätten?

„Sie fragen mich noch meinem Herzen?“ antwortete Hanna, nachdem sie geschwiegen und die Nadel eingesädet hatte. „Was ich je davon besaß, liegt im Meere und kein Fischer holt es je heraus, mag seine Angel auch tausend Haken haben.“

„Haben Sie nichts seither aus dem Süden gehört?“ fuhr Marstrand fort, indem er einen andern Gegenstand berührte.

„Weniges“, erwiderte sie. „Vor zwei Wochen kam eine Schrift nach Tromsö und brachte einen Brief meines Vaters mit mit einem orderen von meinem Bruder, der jetzt wieder in Bergen ist. Mein Vater gab mir seinen Segen so allen meinen kindlich guten Geschäftchen, mein Bruder schrieb mir, daß er bedauere, nicht zur Stelle gewesen zu sein, als man mich, wie er meint, mit Schwang fortgeschafft habe. Auch daß er mich nicht begreife, stand darin, wie ich Björnarne betraten könnte, und wenn mir irgend Gewalt drohe und ich ihm antworten wolle, würde nichts ihm zu schwer, nichts zu teuer sein, um mir zu helfen! Der gute Christian hat mich immer zärtlich lieb gehabt, aber er begreift gar vieles nicht.“

„Und was haben Sie ihm geantwortet?“

„Was sollte ich ihm antworten? Ich habe einen Bettel nach Tromsö geschickt, der mit der Schrift zurückgeht. In dem Bettel steht: Sei ohne Sorge, mein Christian, ich bin Björnarne Verlobte aus freiem Willen, in großer Liebe und sehe mich nach dem Tage, wo Helgekads Sohn in in Gott sein wird. Dann kommen wir zu Euch nach Bergen, wo du selbst sehen mögst, wie es mit mir steht.“

„O Hanna!“ murmelte Marstrand.

Ergebnis vollzogen. In der Sitzung des sozialistischen Einigungskomitees haben die Vertreter sämtlicher Organisationen mit einer einzigen Ausnahme eine gemeinsame Proklamation erarbeitet und ihre Abberufung an das internationale Bureau beschlossen. Diese Organisationen sind: Die französische sozialistische Partei (die sogenannten Ministranten oder Jauresisten), die sozialistische Partei Frankreichs (die Revolutionärsozialisten oder Guesdisten), die revolutionär-sozialistische Arbeiterpartei (Almanisten) und die autonomen sozialistischen Föderationen Bouches du Rhône, Bretagne, Herault, Somme, Pas und Yonne. Nur die autonome Föderation des Departements Nord hat ihre Entscheidung dem Kongress, den sie am 29. Januar abhält, vorbehalten. Die Einigungskommission beschloß ferner, sich sofort als Organisationskommission für den Einigungskongress zu konstituieren. Sie wird auch ein Statut für die vereinigte Partei ausarbeiten. Eine zwölftägige Subkommission hat die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Hiermit ist die vom Auswärtigen Kongress in Fluss gebrachte Einigungsbewegung dank dem guten Willen aller Beteiligten zu einem glücklichen Ausgang gelangt. Der alte Parteidritten, beinahe schon überwunden, durch den Fall Millerand aufs neue erweckt worden war und den französischen Sozialismus in erbitterten inneren Kämpfen einen großen Teil seiner Energie hat aufzehrten lassen, scheint nun wirklich beigelegt. Ministerielle und Revolutionäre, Jaures und Guesde, werden fortan nebeneinander als Angehörige einer großen politischen Organisation für die Sache des Sozialismus wirken und der geeigneten Partei wird es zum wohl glücklich, auch zur Rasse der Gewerkschaften, die bisher noch vielfach von der anarchistischen Phrasé beeinflusst waren, ein besseres Verhältnis zu finden. Sicherlich wird die Einigung der französischen politischen Arbeitervorganisationen eine Tatsache, die jetzt, wo die bürgerliche Republik vielleicht an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt ist, von besonderer Bedeutung ist.

## WEG WEG WEG WEG

Wegen unsangreicher Raubentführungen wurde der frühere Direktor des Pflegerschulzentrums in Königsberg, Ruhn, zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Seine Mängelgeplagen, Schäfer und Lang, erhielten dabei keine sehr Monate Gefängnis.

"Reklame-Gäste" sind das neue auf dem Gebiete der jüngsten Großstadtfigur. In einem Bericht einer Blätter findet sich nachstehendes Zitat: "Reklame-Gäste für den zu eröffnenden Besuch des Kaisers gegen Begeisterung gefordert." Wie in Großbritannien erläuternd bemerkt wird, dürfe es hier dabei nur gescheiterte, vornehme und würdig ausschauende Personen, möglichst mit imponierenden Titeln und verdorbenen Namen bedeckt, die nicht nur Speise und Trank unverzüglich befordern, sondern sich auch gegen ein Empfänger oder Stammpublikum zu gewenden hätten. So verarmten Adlige, verschleierte Offiziere und Personen mit zweifelhaftem Vorzeichen, oder Knüpfel möglicherweise ja in Berlin nicht. Ob dieser Trick den britischen Erfolg haben und die Reklame-Gäste dem Historiker dessen Publikum zuführen werden, erkennt zunächst nicht, wenn es nicht bekannt wäre, dass auch in Berlin die Dummen nicht alle werden.

Ein Pfarrer, wie er nicht sein soll. Die Saarburg, kleine Kreisstadt Österreich, ist der Sauerlandkreis bestimmt. Dies verhindern, beim Stiftungsfeierlichkeiten zur Last gelegt werden.

Ein Siebzehnähriger Offizier des Infanterie-Regiments Nr. 118 hat, wie die "Königliche Zeitung" berichtet, für die Wiederaufruhr der 1. Armee gegen Regierung jetzt die Folgen gebracht. Der Kurmainzer Oberstabsarzt begab sich gegen Morgengrauen, vom Unterkunftsort kommend, in die Mannschaftsküche und befahl einigen Soldaten, herzhaft und rau mit Unterlagen bestückt, in den Hof zu treten, wo einer nach dem anderen unter den Strichen gehalten wurde, so dass ihnen das eisige Wasser den Kopf und Rücken benahm. Es verliefen, beginnend bei den Mittelverletzen, entzündete im Begegnung. Der Untergang zu verhindern vom Dienst suspendiert worden. — Ob der "Gefährte" wohl das der kleinen Dörfer für seine Schändern bekannt ist, obwohl er Jahrzehnte lang für die S.A.P. zur Rettung, zur Anstellung, zur Schändung" durchaus brauchbare Hände nicht benötigte.

Der Waschkampf in Ullstadt ist zweit genanntest

einen blutigen Charakter an. Dem "Hamburg Correspondent" wird aus Budapester Wahlbezirk in Ullstadt zwischen den Wählern der Regierungspartei und der Opposition zu ergreifen Gelegenheit. Die Schlägerei artete derart aus, dass in ihrem Verlauf ein Bauer totgeschlagen und zwei verletzt wurden. In Hederloja (Ederholz) über die Menge den überlebenden Kandidaten Rabos und drohte, ihn zu erschlagen. Die Menge drang in das Gemeindehaus ein und zwang Rabos schriftlich von der Kandidatur abzudenken. Rabo wurde mit Steinen beworfen und mehrfach verletzt. 12 Radelsführer wurden verhaftet. In Maroszombat wurde Graf Alexander Lelij gehindert, seine Programmrede vorzutragen. Die Leute wurde zerstört und die Fahnen zerrissen.

**Seenot.** Neben den Untergang des Baggers "Tugasse", der bei den Höhen gesunken ist, liegt eine Melbung des zweiten Maals vor, in welcher die Leben der Besatzung anschaulich geschildert werden. Es heißt dort: Von Weihnachtstage bis zum 6. Januar, dem Tage ihrer Auflösung, trieb die Menschheit des "Tugasse" in einem offenen Boot auf dem Meer umher. Der Bootrat an Schiffswrack und Wasserrat war am 31. Dezember erschöpft und von diesem Tage an litt sie entzündlich unter Hunger und Durst. Am 3. Januar stand ein Matrosenfischer; ein norwegischer Fischer, der vollständig wahnsinnig geworden war, versuchte den Brüder mit einem Messer anzuschneiden, um das Blut in einer leeren Konserve aufzufangen. Er wurde von den übrigen Leuten zurückgedrängt, die den Fischer über Bord warfen. Der Wahnsinnige verfiel jedoch in Delirium und musste an eine Ruderbank gebunden werden. Ein junger Matrose bewahrte während der geschilderten Tage sein Leben, er konnte aber nicht verbüten, dass die Menschen Seequal tranken. Er und der zweite Matrose berechneten vor ihre Lippen mit Schwefel, sie wachten nicht in der schrecklichen Weise zu leben. Das Tag vor ihrer Rettung fanden sie sich von der Menschenfischerei überzeugt, das Boot entzündeten, so dass keine Rettung reichen sollte. Der Kapitän und sein Boot verabschiedete die Leute zu befreien, ihr Verhältnis bis zum ersten Tage zu verhindern; aber gleich darauf wurde bestimmt, dass der Norweger, der noch immer angebunden war, gefangen und geschafft werden sollte. Nur mit Mühe gelang es dem Kapitän, die Menschenheit bis zum andern Tage zu vertreiben. Später sollte der schwedische Schiffszug ausdrücklich führen werden, da kam die "Marec" in Sicht und rettete die Schiffbrüchigen. — Bei der Katastrophe des "Tugasse" sind, wie eine weitere Melbung belegt, leider 20 Menschen der Bevölkerung ertrunken. Der Bagger ist übrigens nicht, wie zuerst angenommen wurde, bei den Wiesenflächen gesunken, sondern 280 engl. Weisenfelder vor St. Pauli (Apen). Die geschilderte Menschenfischerei wurde vom englischen Dampfer "Bao" nach Wiesbaden gebracht.

## Glück auf!

Sieger von mir! Recht amfangen,  
Sieger sie im Grasdruck,  
Unter Linden sonst Bangen,  
Haus Neigt Städte los.

Glück das ist der Gesalten  
Sich Augenblid verloßt,  
Sa den Klüppen aus dem Spiegel  
Lautet hundertjähret Tod!

Kerfend wählen sie die Sieber,  
Wo der Höll entsteht,  
Laudam auf und tanzen wieder,  
Wie im Brunn der Sunne geht.

Und die Säthe golde Welle,  
Die kein Glücks wischen mag,  
Gibt sie mit gefülltes Höle  
Rur am hundertjähret Tag.

Und sie leben und sie sterben  
Gier am Feuer in gleicher Rau —  
Krone Skaden reicher Dachmen! —  
Walden bald und sterben früh!

Krone's Glück verber, wenn sie rufen  
Gellend ist auf Recht und Rigt,  
Wohl's aus iurec Hörens Lieben  
Jet' wie idlegret Wirt brügt?

Wenn die Schar mit einem Schlag  
Sich der großen Macht befand,  
Die End oben hier, am Tage,  
Bitte Sorge lehren kann?

Werkt Euch: Wenn sie feiern werden  
Dresden dort im Kohlenschacht,  
Wird es kalt auf Saara Herden,  
Dunkel sein in Eurer Nacht!

Und der Strom des Lebens flutet  
Nimmer bald landaus, landein, —  
Wie ein Leib, der sich verblutet,  
Stumm und öde wird es sein!

Alle Essen sind erloschen,  
Alle Männer stehen still —  
Und das alles, weil um Groschen  
Krämerseßfucht seilschen will!

Weil die Habbier der Gedränge  
Vater Vorteil darin sieht,  
Dass ein Biertelllaubchen länger  
Sklaend hand am Karren zieht!

Mögt Ihr da noch lange grübeln,  
Was der Arme darf und soll?  
Kannt Ihr seinem Born verlobeln,  
Dass er endlich überquoll?

Wahrlich, nein! Und brausend weiter  
Walle dieks Sturm's Lauf!  
Und für Euch, gerechte Streiter  
Schalle schmetternd ein Glück auf!  
O. in Nr. 3 der "Jugend".

## Daritzung.

Im Monat Dezember gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteidrucke ein:

Aachen, D. B. 10.— Berlin, Beiträge der Wahlkreise:  
3. Kreis 1000,— 4. Kreis (Ost) 1000,— 6. Kreis 4300—  
Berlin, diverse Beiträge: 791,85. Bernburg, vom Wahlkreis Zahl II 25.— Bogenhude, von den Eltern durch Weber  
3.— Brüssel Deutscher Arbeiterverein 16 94. Baut i. O.,  
vom Sozialen Wahlkreis 4. Quartal 1904 202.— Bork  
50.— Buxtehude (Oberstdorf), von den Parteidrucken 5.— Bremen, von den Parteidrucken 500.— Breslau, Sozialdemokratischer Verein 150.— Beimerhaven, Sozialdemokratischer Verein von Beimerhaven und Umgegend 200.— Chemnitz, 16. sächsischer Reichstag-Wahlkreis 1500.— Charlottenburg, 12 rote Brüder der Anna & Zimmermann u. Sohn 18.— Charlottenburg, für Wahlagitator in Hof von Müller 15.— Charlottenburg, Gauld 2,05. Dresden, vom 4. sächsischen Reichstaat Wahlkreis 1000.— Falkenberg (Oberstdorf) 2.— Flöha, Wahlverein 20.— Gotha, durch den Vertrauensmann 30.— Gera (Kreis), vom Sozialdemokratischen Verein für Ried i. E. 150.— Hamm i. W., vom Sozialdemokratischen Verein, 4. Quartal 10.— Hirschberg-Schönau i. Sch., vom Sozialdemokratischen Wahlverein 10.— Hamburg, im Monat Dezember in der Expedition des "Echo" eingegangen 140,65. Hagen i. W., Auchjeosse 4.— Karlsruhe i. B., Sozialdemokratischer Verein 200.— Kaitowitz (Oberschlesien), vom Sozialdemokratischen Verein 5.— Kiel, R. 3.— Linden i. B., rote Hochzeit 1,50. Ludwigshafen a. Rh., Sozialdemokratischer Verein 50.— Lingenfeld i. B., durch R. G. 1.— Leipzig, von einem guten Freunde 16.— Lichtenwalde, Rufus 5.— Leipzig, 12. und 13. sächsischer Reichstags-Wahlkreis 3000.— Mühlberg a. E., Wahlkreis 30.— Minden i. W., Wahljahrbeitrag des Wahlkreises Minden-Lübbecke 20.— Mittag, Waldländer 5.— München, I. R. 10.— Neustadt Harz, Cob. 5.— Niederbarnimer Wahlkreis 1000.— Potsdam-Spandau-Ostbavelland, Sozialdemokratischer Verein 25.— Radebeul (Oberschlesien), von den Parteidrucken 5.— Rosendorf R. 1. Quartalsbeitrag 5.— Solingen, vom Reichsmittel 60.— Stuttgart, G. U. 10.— Sachsen-Weimar, Landesorganisation 100.— Söm, G. v. St. 5.— Tango Island, Kahn 4,60. Vorwärts-Buchhandlung 25 000.— Wernigerode 50.—

Berlin, den 18. Januar 1905.

Für den Parteidruck: L. Gerisch, Lindenstraße 69.

"Dann leben Sie auf Spree Hat, Hanna; seien Sie froh, dass Heilig kommt!"

"Was könnte ich dann tragen?" entwiderte sie. "Ja, Sie die dämmernde, rotblütige Kugel und Sterbekohle, was Gottes Wille ist. Bis den kommen, der Sie zum Herrn meines Schicksals geweiht hat. Ja, Sie kein Dober, Jüdischer Marstrand, ich bin ruhig nur eine Priesterin. Opfer leiden Leid, ich leide nicht, ich bin, die Sie leben, ganz ähnlich auch guten Menschen. Sie prägte Gottes Weisheit und Gnade, Gnade mir und ehrbar den Weg des Herrn. Die da Dober sind in diesem alten Land und die ich bald sehe, gehören nicht zu mir. Gier" — Ja, Ich ihn mit ihren großen Augen durchdringen zu — „Ja, hat das edelste und edukate Ding."

"Ja, fühlt Herz, das sie zu Seiff wird und ergeben Ihnen und, was Gott ist", murmelte Marstrand.

"Und das Rätsle kann Ihnen bringen", sagte Hanna. „Sie ist verliebt."

"Siehe Sie es kann nicht? Sieht das Geheimnis nicht, wie aller Rätsel es zu verbergen, deutlich auf Ihrer Stirne?"

"Was ist Geheimnis?" fragte er verwirrt.

"Sieht Sie Rätsel wo Sie lieben und daß Sie hört, wo Sie leben ist."

"Marstrand! Hört Ihnen jetzt, als Hanna ihn verließ.

Gott am Himmel führt er mit Gie in dem kleinen Soote eines Hauses den Spiegel an einem wunderbaren Schmied, in welchem die Blüte eines Edelsteins schmiedet, der sich in einer neuen Gefäßschale verlor. Der Blüte teilte Hanna das Helle Blau, kein Sonnen, keiner Lichter und Leuchten der schönen Welt, und lächelte ihm. Ein dunkles Blümchen bringt mir der Hölle Geschenk, bald war es wieder in einem kleinen Schmied, in welches sie jetzt, Magdeburg, ihre Blüten. Drausen war alles dunkel und nur das

blaue, geheimnisvolle Licht der Nacht ließ an den ewigen, riesengroßen Wächter dieser Erbpfung, an den alternden Felsen nieder, welche seit langen Jahrtausenden hier standen und allein wußten, was in ihren schwarzen Eingewinden geschah.

Eine zeitlang schwamm das kleine Fahrzeug vor dem Spazierwanderer, leise in den klaren Wellen schaukelnd. Marstrand hatte die Rader fortgelegt und lag neben Ida. Ida hörte auf die wunderbaren Stimmen, welche zu ihnen drangen.

"Ich erinnere mich", sagte Johann eindringlich, „dass eine Sage über diese Höhle erzählt wird, die ich schon gehört habe. Ist es nicht eine unglückliche Meerfrau, die dort unten hauszt und weint?"

"Eine arme schöne Fee, die ein Riese in Ketten hält, welche niemals reißen", antwortete Ida.

"Sieht weiß ich es. Der Riese hätte die schöne Fee gerettet und sie mit Gewalt gezwungen, sein Weib zu sein. Es war ein wilder, tückischer Gesell, aber er war mächtig und groß, ein König in dem kleinen Riesenreich dort unten. Außerdem erlaubte er ihr, aus der Höhle herauszugehen, die dem Eingang zu seinem Reichs- und Goldpalast bildet, und dann sah sie im Mondchein auf dem Felsenpiegel, wand Kränze von Halmen und kleinen Blumen, sang süße Lieder und freute sich der himmel-, und der Ederstrand, bis der stürmische Gatte sein Horr hören ließ und sie traurig wieder hinunterfahren wollte. Da laufte es sich, dass ein junger Fischer sie fand, und jede Nacht, wenn die schöne Königin auf dem Felsen piegelt, sagte er an ihrer Seite, streichelte ihr goldiges Haar und lächelte ihr zu. Er sprach kein Wort von dem, was sein Herz erfüllte, aber sie wußte es wohl, und wenn das Horr klung und sie traurig aufstand, wußte auch er, dass sie ihn liebte.

(Fortsetzung folgt.)